

Michail Prischwin

**ДНЕВНИКИ
TAGEBÜCHER**

**Band III
1936**

Aus dem Russischen,
herausgegeben, kommentiert und
mit einem Nachwort von Eveline Passet

Mit einem Essay von Jutta Scherrer

GUGGOLZ

Originalausgabe:
Michail Prischwin: Dnewniki, ДНЕВНИКИ
(18 Bände, 1991–2017)



Der Verlag bedankt sich für die Förderung im Rahmen des Programms NEUSTART KULTUR mit Mitteln der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien durch den Börsenverein des Deutschen Buchhandels

Erste Auflage Berlin 2025
© 2025 Guggolz Verlag, Berlin
© der russischen Ausgabe, der Photographien Prischwins
und seiner Manuskriptseiten:
die Erben Michail Prischwins, Lilija Rjasanowa

Verlag und Übersetzerin danken sehr herzlich Lilija Rjasanowa und allen Zuarbeitenden für die Zurverfügungstellung der Photos von Michail Prischwin von seiner Kaukasus-Reise und Manuskriptfaksimiles aus den Tagebüchern

Guggolz Verlag
Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin
verlag@guggolz-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Mirko Merkel
ISBN 978-3-945370-50-6

www.guggolz-verlag.de

TAGEBUCH 1936

[Sagorsk]

1. Januar.

Silvester mit der ganzen Familie (mit dabei Galina und Nadeschda Petrowna [Foss]). Und welcher Reichtum! Das Volk strömte den ganzen Tag mit Tannen aus dem Wald (nach 18 Fällverbotsjahren darf sogar wieder geschlagen werden). Es ließ sich ein tiefer Umbruch im Leben spüren, und bislang in gute Richtung.

3. Januar.

Noch immer Tauwetter.

Meine Wut ist für den heutigen Menschen nicht verstehbar, weil sie eine revolutionäre Wut birgt, während die Revolution in diesem Sinn (des Stürzens) beendet ist und du selbst jede üble Erscheinung persönlich aus der Welt schaffen musst (Onkel Kostja hält eine Rede, und der Direktor ist nicht gekränkt).

4. Januar.

Lese [Alexander] Herzen und hole ihn zu uns herüber ... Den Kindern haben sie den Tannenbaum gegeben – so wird es irgendwann für die Schriftsteller Freiheit und Denken geben.

5. Januar.

Hat das Vergangene sich in Sterne verwandelt und verabschiedet sich im Morgenlicht ein Stern nach dem anderen von dir, dann sag: Ade!, doch tritt Abschied nehmend an die Stelle des Verlorenen und geh die Sache an mit der Gewissheit: Ich mache das jetzt alles selber.

So magst du vielleicht, wird ein Urwald abgeholzt, sagen: Dann pflanze ich ihn selber an. Und kaum wachsen die ersten von dir gesetzten Bäumchen ein wenig empor, da freust du dich ihrer schon mehr als du dich früher über das nicht von dir geschaffene Waldesdickicht freutest. *<durchgestrichen>*: Genau hierin besteht ja die ganze Lebensbewegung der Menschen auf Erden: an Stelle des Vergangenen.>

7. Januar. Weihnachten.

Beim Spaziergang gegen Abend im verlöschenden Dämmerlicht sah ich, wie ein alter Geistlicher im Mantel und mit kleinem Bündel aus einem niedrigen Häuschen kam und sofort im nächsten niedrigen Häuschen verschwand. Bestimmte Menschen wahren noch die Verbindung zu den Vorvätern.

13. Januar.

Einige glauben, zwanzig Deutsche Generationen hätten gearbeitet, um Goethe hervorzubringen (Herzen), dazu wäre zu sagen, dass sie nebenher, ohne sich dessen bewusst zu sein, gearbeitet haben, genauer: Sie lebten einfach, und Goethe hat sich *<durchgestrichen>*: selbst hervorgebracht von selbst eingestiftet, wie sich Vögel im dichten Buschwerk einnisten.

14. Januar.

»Das Tier Burunduk« ist heraus. Vereinbarung mit Faworski über Illustrationen.

15. Januar. Kampf gegen Marschak

An Gorki, Tesseli (Foros), Krim

Lieber Alexej Maximowitsch,

im vergangenen Jahr auf dem Allunionskongress der Schriftst. sagte (das liegt gedruckt vor) Marschak in seiner Rede, Prischwin sei ein talentierter Schriftsteller für Erwachsene, aber in dem, was er für Kinder schreibt, sei er ein uninteressanter und nicht verstehbarer Autor. Seither habe ich immerzu auf das Erscheinen meines Büchleins (»Das Tier Burunduk«) gewartet, um es Ihnen zur Begutachtung zu schicken

in der Absicht, so einen Mitstreiter von Autorität in meinem, mir vom Leben gegen meinen Willen aufgezwungenen Kampf für die russische Sprache zu gewinnen. Mit diesem Brief möchte ich Ihnen darlegen, weshalb ich, der ich heute ein so gut wie von allen überaus anerkannter Autor bin, mich derart schmerzlich getroffen fühle von der Auffassung Marschaks *<durchgestrichen>*: den ich persönlich nicht einmal für einen Schriftsteller halte. Der Grund, weshalb diese Auffassung mich derart trifft: Mir scheint, Marschak ist nicht aus Bosheit unfähig, mich ...>.

Ich muss weit ausholen, bei Puschkin, unserem National-schriftsteller, anfangen und bei Gogol, von dem ich eigentlich nicht als ausdrücklich nationalem, aber als genialem Schriftsteller reden kann. Lassen Sie uns unter Vorbehalt alle unsere Schriftsteller in nationale und in »Genies« einteilen. Von den nationalen kann ich Puschkin, Tolstoj, Leskow, Gorki und mich nennen. Von den »Genies« Gogol, Dostojewski, *<durchgestrichen>*: Remisow, > Bely.

Die erste Gruppe geht mit ihrer Nationalität schwanger, Bürgersinn lässt ihren Bauch schwellen, und für diese ganze Gruppe ist charakteristisch, dass sie einen Hang zu folkloristischem Selbstausdruck und zur Kinderliteratur hat (es tut nichts zur Sache, dass einige vielleicht nichts für Kinder geschrieben haben).

Die zweite Gruppe der reinen »Genies« neigt zu Selbstbezogenheit und einverleibt sich die Folklore nicht zur Reproduktion (über das Schwangergehen), sondern zu Zwecken eines keine Frucht tragenden (wenngleich genialen) Schöpfertums. Und wie es undenkbar ist, sich vorzustellen, dass A. Bely für Kinder schreibt, so müsste Prischwin entsagen und dem Vater der Talente sein Billett zurückgeben, wenn sich in seinem Schaffen nicht wenigstens zehn volkstümliche Erzählungen für Kinder fänden. Der Pfeil von Marschak, desjenigen, der an der Spitze der Kinderliteratur steht, trifft mich mitten ins Herz ...

Und noch etwas ... Sie wissen besser als ich, dass ein guter Kommunist nicht mit dem Verstand, sondern dem Herzen weiß, wer mit ihm und wer gegen ihn ist. Genau so spüre auch ich als lebendiger, höchst lebendiger Schriftsteller anhand

einiger weniger Verse ganz genau, wer von den Schriftstellern als lediges Genie und wer mit dickem Bauch herumläuft. In unserer Zeit des Staatsaufbaus hat der Schriftsteller mit dickem Bauch allererste Bedeutung, denn dieser Bauch stellt die Brücke dar zwischen der Wortkunst und dem hauptsächlich für die Zukunft des Menschen arbeitenden Staat. Eine andere Verbindung sehe ich nicht, denn Kunst und Staatlichkeit stehen einander von ihrem Wesen her genau so entgegen wie Wasser und Ufer.

Ich bin der größte Feind der Bürokratie und habe in meiner Schlichtheit ihr Wirken oftmals als ein Wirken der Revolution selbst angesehen und bin oftmals äußerst untaktisch vorgegangen. Wenn ich mich jetzt an mein riskantes Agieren erinnere (einmal stand ich ja sogar vor der Erschießung), dann stelle ich mir bisweilen die Frage, wie es kommt, dass ich noch am Leben bin, dass ich nicht totgeschlagen wurde und nicht erledigt bin (beileibe nicht!). Manchmal gebe ich mir dann zur Antwort, dass es dem Zufall geschuldet ist, aber manchmal denke ich, wenn ich seh, wie in unserm widerwärtigen Alltagsleben mit schwangeren Frauen ja trotz allem halbwegs anständig umgegangen wird, dass ich vielleicht wegen meines dicken Bauchs bewahrt worden bin.

Der Pfeil von Marschak verletzt mein Kindlein – deshalb schmerzt es mich so. Ich bin zur Aussprache über die Reden von Zypin und Marschak für den dritten Tag auf die Konferenz zur Kinderliteratur ins ZK des Komsomol eingeladen. Mir kam plötzlich der Verdacht, dass Marschak mich deshalb verletzt, weil er nicht dieselben Kinder im Auge hat wie ich. Mir fiel wieder ein Gespräch mit Volksschullehrern ein, ihre Klage darüber, dass sie den Kindern Marschak vorsetzen müssen, dass die russischen Kinder ganz und gar nicht verstünden, warum auf das Wort »Algier« bei Marschak »schier« folgt, warum es heißt »Räder, Räder, frohes Volk« (das ist kein Russisch), warum bei ihm die Küken »pfeifen« usw. Da ging mir plötzlich etwas auf, ich machte mich ans Lesen und begriff, dass dieser Schriftsteller ausländisch denkt, aber russisch schreibt. So heißt es bei Marschak z. B.:

Ja, er ist es schon –
Der Leningrader Postillon.

<Hinzufügung: Kampf gegen Marschak (18.1.1936 um 11 – 3 Std. morgens).>

Moskau. Vom 12. bis 18. Januar: Kampfwoche im ZK des Kommunistischen Jugendverbands ...

Begegnung mit Jaroschewski (Grigori Borissowitsch), interessant als pater* des Kommunismus und möglicherweise Ochrana-Agent.

Zwei unterschiedliche Gefühle nach der Rede: das erste, als hätte ich mich ans Lenkrad gesetzt und <durchgestrichen: den Wagen gesteuert>, nachdem ich den Mechanismus begriffen hatte, ihn gesteuert; das zweite – aus irgendeinem Grunde Scham: Du hast dich verkauft ...

20. Januar.

Am 19. gab es einen Schneesturm – wie viel Schnee! Nach den »Ereignissen« irgendwie ein »Egal«. Meine Grausamkeit zu bereuen ist nicht angebracht: Marschak ist auch gemein, und er hat mich zuerst angegriffen. Da haben wir die Eigenliebe ... Eine Krankheit.

Zwei höchste Völker haben sich die Macht über die Welt geteilt, obwohl beide ihre Territorien eingebüßt haben. Das eine dieser hohen Völker sind die Juden, die dazu bestimmt sind, die jetzigen Völker ins Wanken zu bringen und von ihren Fundamenten zu stürzen, das andere dieser hohen Völker sind die Zigeuner, die demgegenüber mit niemandem zusammengehen, in nichts zurückweichen, ihr Glück direkt in die Zukunft tragen.

26. Januar.

Am 30.–31. zu Hause bleiben: Anprobe. Mein Bein schmerzt (habe mich gestoßen), aber nicht mehr so stark. Feuchtwangers

* Im Original in lateinischen Buchstaben.

Roman »Die Geschwister Oppenheim«. Liest man von den Nöten der Juden unter den Faschisten, denkt man an unsere »Kulaken« und spürt den Unterschied: Jene konnten zumindest beizeiten für sich einstehen (siehe den Roman), diese Märtyrer aber (so gänzlich unschuldig, für nichts und wieder nichts) werden einfach in der Mottenkiste verschwinden. In dem Roman gibt es auch jüdische Weisheit, die sich gegen Heroismus und Märtyrertum als solche richtet ...

27. Januar.

Ein historischer Tag. Die Amnestie für die historische Persönlichkeit (der Beschluss über den Geschichtsunterricht) ist ein Phänomen derselben Ordnung wie die Stachanowbewegung und »das Leben ist fröhlicher geworden«. Dies bedeutet das Ende jener Parteiaskese, gegen die einst (1904) mein persönliches Leben sich sträubte. Im Grunde ist dies auch der Ursprung meiner Opposition gewesen. Jetzt bricht diese Mauer zusammen und beginnt ein Leben, das uns staatsbürgerlich noch unbekannt ist, ein Leben, wie es auch ein russischer Intellektueller nie gelebt hat. So betritt die Gesellschaft jetzt ebenjenen Weg, der sich mir persönlich als Ausgang aus der Sackgasse eröffnet hatte: das Schöpfertum; diesen Weg zeige ich in »Die Kette des Kaschtschej« auf. Das Ganze ähnelt sehr 1917, den ersten Tagen nach dem Sturz des Zaren: Als ob unvermittelt auch die Kette des Kaschtschej zersprengt sei.

Und zugleich herrscht tief in mir ein Rest meines Grundglaubens: dass der Kaschtschej ja unsterblich ist.

31. Januar.

Stellt sich die Frage ... All diese Kommunisten vom Typus eines Molotow erwachsen ja aus der Gesellschaft, sie sind Kinder der Gesellschaft, ihre Persönlichkeit steht dieser nicht entgegen. Das bedeutet, sowohl Faust als auch Mephistopheles verschwinden ... Und es bedeutet, dass mein Gefühl, ich würde gegenwärtig in einem Kindergarten leben und keinerlei Erwachsenen begegnen – dass dies Gefühl das Gefühl eines absterbenden Menschen ist.

[Moskau]

3. Februar.

Die Lage des Schriftstellers.

Die Frauenbewegung ist in das Restaurant vorgedrungen, dessen zwar nicht häufiger, doch treuer Gast ich bin: Seit vielen Jahren esse ich dort während meiner Stippvisiten in Moskau zu Mittag. Früher gab es dort die besten Kellner, die bis in unsere Zeit die kultivierten Gepflogenheiten des Gastgewerbes in reinsten Form bewahrt haben. Mit dem Eindringen der Frauen wurden die meisten von ihnen vor kurzem als Instruktoressen auf andere Restaurants verteilt. Doch ein Dutzend der besten alten ist geblieben. Diesen Restbestand haben die Frauen in das hinterste, den besonders anspruchsvollen Liebhabern kultivierter Restaurantgepflogenheiten vorbehaltenen Zimmer abgedrängt. Mit den Frauen tauchte des größeren Eindrucks halber auch ein Maître d'hôtel auf, in einem Anzug von ausländischem Stoff. Da ich die Verbindung zu den alten Kellnern bewahrt hatte ...

6. Februar.

Ich bekam schon Angst wegen meines Ressentiments gegenüber den Juden, das sich manchmal meiner bemächtigt bis hin zu Abscheu. Aber als ich dieses Gefühl endgültig auseinandernahm, erinnerte ich mich, dass einige wenige auf dem Gebiet des höchsten Schöpfertums tätige Juden oder sogar einfach solche, die mit ihrer jüdischen Lebensweise gebrochen haben (z. B. der rechtgläubige Geistliche Schik), nicht nur <k>ein Ressentiment wachrufen, sondern sich im Gegenteil gleichsam über einen erheben, und man sich ihretwegen wohlzufühlen beginnt. Genau diese Leute sind eben jene Gerechten, deretwegen die jüdische Stadt bis heute nicht zerstört ist.

9. Februar.

Das Plenum bricht nach Minsk auf. Ein Telegramm aufgeben: Freue mich über das vortreffliche Kollegentreffen. Glückwünsche. Kann leider selbst nicht kommen. Michail Prischwin.

10. Februar.

Treffen mit Kalmykow. »Prawda«-Artikel über Bucharin.

Mein Schutz: <Hinzufügung: Das russische stellt jedes Volk höher als sich> zwei höchste Völker – ich bin Zigeuner.

Der Eintopf der »UdSSR im Bau«. Betal ist dicker geworden. Betal ist nervös geworden: Er schläft schlecht. Das erste Gespräch mit Bucharin über Betal: Ein Politiker frei von Sentimentalitäten. Wie wäre es mit einem »Porträt«? Betal: »Ich habe ›Shen-Schen« gelesen – Sie verstehen was von Tieren – bei uns gibt es viele Tiere, aber keinen Lu-wen, sondern einen Ljul.«

Die Jeschowa. Ich wusste immer, auch vor der Revolution, dass das russische Volk ein großes ist (Kaltstart, wie der Anlasser, der die Kurbelwelle dreht), und sie: das große russische Volk. Etwas laut auszusprechen genügt, damit die von außen ganz wie eine Nuss aussehende Nuss zur tauben Nuss wird – um den einzigen Russen in den »Iswestija« der Unrussischkeit zu beschuldigen). Der einzige zutreffende Anklagepunkt – Bucharins Eskapaden aufs abstrakte Gebiet der Militärpolitik: Dorthin darf sich schließlich kein Sterblicher wagen, tut er es, wird er zum Thronprätendenten.

Zum Betal-Porträt: Die Tiere des Kaukasus und der Übergang zum Menschen unter Umgehung des »Menschlichen« der russischen Intelligenzija. Maßlose Tapferkeit, Schläue des Wilden, Kindlichkeit. Der Kaukasus: Berge – Wehrtürme, von denen aus sich der Mensch gut besehen lässt.

15. Februar.

Seit meiner Rede gegen Marschak komme ich einfach nicht wieder zu mir. Aber das ist dringend notwendig.

Notwendig ist die »Freude«, über die ich mich mit Verweis auf »das Leben ist fröhlicher geworden« geäußert habe, ich darf bei ihrer hohen Bedeutung (als Lebensschöpfung) keine Abstriche machen, wenigstens nicht für mich. Was das von mir Gesagte betrifft, so werden sie es natürlich in spießbürger-

lichem (stofflichem) Sinn verstehen, obwohl das auch so sein soll, d. h., wer Ohren hat, der wird hören, und für mich ist das gar nicht so schlecht.

Schwer zu sagen, wann es geschah, jedenfalls war, als wir bemerkten, dass die Persönlichkeit dieses Menschen weit von uns entfernt war, plötzlich diese Persönlichkeit übermenschlich und unersetzlich. Früher meinte jeder, stirbt er, dann steh hinter ihm viele so wie er. Und tatsächlich waren sie damals gewöhnlich und als Ganzes wie Fell: Schers nur, es wächst nach. Jetzt ist ihnen durch die schnellen Veränderungen ganz wirr im Kopf, und aller Sinn und Verstand ist in dem einzigen Menschen verblieben.

In Sachen heiteres Leben gilt es, immer auf der Hut zu sein und nicht zu vergessen, dass, sollte es innerhalb der Union auch keine Feinde geben, es doch überall auf der Welt den Sowjetfeind geben wird, wahrlich bis zu dem Tage, an dem der Löwe beim Lamm wohnt. Da es aber den Feind gibt, müssen die Führenden Augen und Ohren offen halten, um im richtigen Moment dem Feind mit gesträubtem Fell entgegenzutreten. »Das Leben ist fröhlicher geworden« muss verstanden werden als taktisches Verfahren, in der Art von Lenins »Atempause«. Die Wörter »Heimat«, »Großrussland«, auch Alltagskleinigkeiten wie der Tannenbaum usw., die der Kleinbürger »fröhlich« zur Kenntnis genommen hat, sind im Krieg von nicht geringerer operativer Bedeutung als Kanonen und Gasmasken.

Es kommt ein Moment, an dem Gesinnungsdifferenz in der Gesellschaft zur Gefahr wird. Das ist der Moment, da man die Menschen in den Krieg werfen kann. Wenn also das »fröhliche Leben« ein bestimmtes Maß überschreitet, wird es durch Krieg korrigiert – dann wird jede vom fröhlichen Leben erzeugte Überzeugungsdifferenz im Nu in Einigkeit überführt. Und so wird höchstwahrscheinlich das Leben immer fröhlicher und fröhlicher bis zum Tag des Krieges.

20. Februar.

<am Rand: Sch<klowski> ist von Natur aus einer der alten Weisen, die zum Studium hinaus auf den Marktplatz gingen. Man sieht seinen Kopf und spürt, wie es dort vor lauter Arbeit »brummt«. Er ist einer jener zehn Gerechten, für die sich die Faschisten zu gegebener Zeit verantworten müssen.>

Schläue. Schklowski sagte, ich hätte Marschak »zerschmettert«. Ich versuchte ihm begreiflich zu machen, was mich diese Auftritte kosten. »Manche denken«, sagte ich, »ich wäre ein alter Fuchs und würde mich mittels Schläue durchsetzen. In Wahrheit setze ich mich mit Offenheit und Einfachheit durch ...« Sch. sah mich sonderbar an, und ich begriff, dass er selber glaubt, ich würde mich mit Schläue durchsetzen. »Vielleicht ja auch mit Schläue«, sagte ich, »das kann nicht schaden bei einem hochgesteckten fernen Ziel.« Ich entsinne mich noch an die Begegnung mit Gorki nach seiner ersten Rückkehr aus Italien. Während des Essens sagte er auf meine verdutzten Fragen: »Sie müssen endlich begreifen, dass ich ein Schlaukopf bin.« – »Das kann nicht schaden«, antwortete ich, »man muss auch schlau sein, ich zum Beispiel bin auch schlau ...« Gorki brach in Lachen aus: »Sie, und schlau ...« Und kürzlich habe ich über Sasubrin gehört, er habe gesagt: »Prischwin – das ist ein schlauer, ganz schlauer Hund.«

Selbst weiß ich schon nicht mehr, was ich über mich denken soll. Ich weiß nur, dass sie mich natürlich nicht für mich halten und ich mit meiner Simplizität spiele.

Sch. nannte Babel einen literar. Impotenten, und das stimmt wohl auch: Hier haben wir einen gefeierten Schriftsteller, der nur einen Mangel hat: Er schreibt nichts. Aus Babels Kabarda-Geschichten gab uns Schklowski Legendäres über Betal wieder: Im Bürgerkrieg habe man ihn mit einem Tur auf einen Berggipfel getrieben, und dort hätten sich Steinbock und gepeinigter Mensch irgendwie verständigt. Dann noch, wie Betal befohlen hat, für einen Gekränkten über Nacht ein Haus zu bauen. Auch noch, wie die Wildschweine die Hausschweine

befreit haben. »Das ist alles sehr, sehr interessant«, sagte ich, »ich will versuchen, Betal seinen kleinen Staat abzunehmen.« – »Na, den nehmen Sie ihm nicht ab ...«

Bitte, hier haben wir ein gutes Beispiel für meine »Schläue«: Selbstverständlich nehme ich B. seinen Staat keineswegs ab, aber man kann sich folgendes Spiel einfallen lassen: Betal errichtet seine Kabarda als Staatsmensch, und ich errichte meine als Künstler, B. möchte meine Schöpfung zum Nutzen seiner Kabarda einnehmen, ich aber möchte seine Kabarda mir zum Nutzen einnehmen. <Hinzufügung: Ausbau des Gedankens über den Schmied Wakula und den Teufel.>

Zu meinem Ziel und Zweck werde ich natürlich schlau handeln, und da, ja, da bin ich ein großer Schlaukopf, obwohl durch meine Schläue und meinen Diebstahl für niemanden ein spürbarer Schaden entstehen wird. Im Übrigen kann »ich nehme ihm seine Kabarda ab« eines meiner »Forschungs«-Themen sein, in ihm muss sich unser aktueller Roman des Staates mit der Literatur vollständig spiegeln. Es ist der Roman der Kuh mit dem Fahrrad: Die Kuh umgarnt das Rad, kokettiert, stellt sich in den Weg, aber darauf zu fahren, das bleibt ihr verwehrt. Dies eine meiner Absichten in Sachen »Kabarda«.

Außerdem interessiert mich der Mensch ohne »Menschlichkeit«, also dass jene Menschlichkeit, die in der Natur existiert, die von ihr ausgeht, auf ihrem Weg den Staat nicht verachtet, zerstörerisch für den Staat ist im Gegenteil unsere liberale Menschlichkeit (der Grund für das Auftauchen der »Barbaren« an der Staatsspitze).

Zudem muss ich in der Kabarda das Glück im Lebensschöpfungstum finden (Aufbau, der, wie in »Shen-Schen«, aus dem Inneren bezogen wird, Aufbau als persönliches Schaffen) <Hinzufügung: (Betals ganzes Wesen ist vorherberechnet)>.

Vertragsabschluss mit den »Iswestija« (habe 2500 Rbl. herausgeschlagen).

Ich verstehe und spüre, wie unangenehm Bucharin unseren Etatisten sein muss. In seinem universalen Talent von rein

literarischem Charakter versteckt sich der »Thronprätendent«, vergleichbar dem »Bauernminister«, der in Viktor Tschernow steckte: eine Art von Manie. Und »sie« (die Feinde) wissen das bestens und spielen damit wie die Lausbuben, die die lächerlichen Seiten ihres Lehrers entdeckt haben. <Hinzufügung: Das schließt sich mit der »Schläue« zusammen: Das bedeutet, dass jeder Schriftsteller, Künstler, unbedingt ein Prätendent und Konkurrent von Betal ist – das lässt sich am Beispiel von mir und anderen Künstlern aufzeigen ...>

Das hat etwas von dieser Flaschenfigur, dem »Amerikabewohner«: Mit den Händen erwärmt, steigt der Bewohner auf, durch Kühlung sinkt er herab. Aber er ist offenbar ein guter Mensch und tut einem leid: Ist es etwa so schwierig ... <Hinzufügung: Das bedeutet, dass in Betal angesichts von etwas (Glaube) jeder Künstler ein »Amerikabewohner« ist: Der Glaube in Betal ist »die Partei«, für <uns> aber »die Persönlichkeit«.>

Da hat Gorki sich gerade erst vor ein paar Monaten zurückgezogen und gewissermaßen die Schirmwand vor seiner Schriftstellerpersönlichkeit beiseite geschoben, da schaut du just vor dem Hintergrund dieses Literatur<sumpfs> im Verband plötzlich ins Herz des echten Schriftstellers, und wieder tut dir der Mensch leid, und du schätzt ihn wieder. Bucharin hat mein Buch »Der Norden« gelobt, darin besonders den »Fischfang«. Ich habe den Verdacht, ich kriege ihn nicht recht zu fassen, kann nicht verstehen, warum ... In solchen Fällen nimmt man sich immer selber zur Brust: »Hast du vielleicht zu dick aufgetragen, die andern in die Irre geführt?«

(Der Ausweg. Im Kampf gegen Marschak ist ein Hieb ins Gesicht gut, dadurch komme ich aus diesem Teufelskreis der schriftstellerischen Eigenliebe heraus, in dem sich eine echte Phobie entwickelt. S. T. Grigorjew z. B. hat Angst, zu den Sitzungen der Kinderbuchschriftsteller zu gehen aus dem einzigen Grund, dass er dort unter die »u. a.« gerät. Ein Hieb ins Gesicht ist der natürlichste, gesündeste Ausweg aus diesem krankhaften Zustand.)

Wir lebten so lange in der Gewissheit, dass hinter ihm ein Anwärter stünde, hinter dem Anwärter ein zweiter, ein dritter, wie bei den Hirschen in der Brunstzeit. Und plötzlich, als wir es bedachten, sahen wir, dass es keine Assistenten gab, dass er uns außer Reichweite geraten und jetzt unersetzlich und der Einzige geworden ist («und mit herrischem Blick schickte hin zum Antiar den Menschen der Mensch»). Unter unseren Augen geschah, was L. Tolstoj geahnt hatte, und wir, die wir aus nächster Nähe darauf schauten, sahen nichts. Alles geschah wie nach der Sintflut: Unzählige Flüsse und Bäche strömten zu einem Ort, und der Ort wurde zum Meer ...

Die unwiederbringliche Zeit. Alles kehrt auf seinen alten Platz zurück, die Heimat und Großrussland und der Tannenbaum <Hinzufügung: »wenn der Tannenbaum«, sagte N., »dann wird auch das Härtezeichen wiederkehren«>, aber all das kehrt im Vergleich zu früher in einer gewissermaßen getrockneten Form zurück, vergleichbar einer Pflanze im Herbarium. Der Tannenbaum z. B. hat zu unserer Zeit die Kinder im Haus bei der Familie gehalten, im Winter gab es im reinen Schnee nicht eine Skispur. Jetzt gehen die Kinder nach draußen, in den Wald, überall ist der Schnee durchkreuzt von Skispuen. Zu Zeiten einer solchen Errungenschaft ist der Tannenbaum gut nur in der Vergangenheit. Weshalb aber ist er zurückgekehrt?

Treffen mit Katynski. Wildschweine (ein Keiler). Eichendickicht. Schuss aus nächster Nähe. Ljul: »Das ist der Teufel.«

Der Wildschweinjäger. Sujet für eine Erzählung über einen Jäger, der mit dem Gewehr nicht umgehen kann (geht und reitet, ohne die Patronen herauszunehmen, sagt aber: »Ich habe sie herausgenommen.« Das war gefährlich, Katynski hatte das Gewehr gesichert, und als die Schweine auf den Mann losgehen, kann er nicht schießen). Ein verletzter Keiler rollt hangabwärts. Nimmt verletzt den Kampf auf. Kommt auch nach dem zweiten Schuss wieder hoch. Kriecht mit dem Hintern am Boden voran. Im Eichendickicht ist alles aufgewühlt, Geruch nach Schweinen. Der Keiler ist stehengeblieben, stampft mit

dem Lauf. Ein Basse, ein Einzelgänger. Eine für die Mitglieder der Regierung vorbereitete Situation, und darin ich, der Liebhaber der unmittelbaren Berührung mit der Natur. Aber einer der Pläne für die Kabarda ist ja der Kampf mit dem Teufel <Hinzufügung: Der Teufel ist das entpersönlichte Handeln>, und für mich wird das eine Übung sein.

(Wird es eine offene Powest, dann muss der Held Betal den »Teufel« der Staatlichkeit besiegen, der durch irgendetwas hervorkommt ... Z. B. darf er nicht eigenhändig töten, er selbst unterschreibt, ein anderer tötet; dadurch trennen sich Gut und Böse – einer nimmt das Böse auf sich: Lenin wurde sogar der Notwendigkeit, die Todesurteile zu unterschreiben, enthoben. Diese »Leichtigkeit«, Erleichterung durch das entpersönlichte Handeln, bietet die Möglichkeit, einen Plan, Gesetze und andere rein staatliche Prinzipien zu begründen, dank deren die Mechanisierung der Gesellschaft möglich wird, durch die alle Bärte, Hufeisen und Wämser in alle Richtungen davonfliegen.)

Warum aber wird Betal »dicker«? Er muss auf dem »Prinzip« hocken, wenn er dahockt, nimmt er zu, das Zwerchfell drückt aufs Herz, und infolge der Herzrhythmusstörungen nimmt er weiter zu. Sobald er sich aber bewegt, kehrt er zur Untertanenpersönlichkeit zurück, die der Ausarbeitung von Gesetzen Abbruch tut.

Warum ist B. »so nervös geworden, dass er nachts nicht schläft? Der kleine Staat hat ihm letzten Endes ein gewisses Gleichgewicht verschafft zwischen abstrakter und persönlicher Sache (ein agrarisches, kollektivwirtschaftliches Land), doch die riesige UdSSR steht als Bedrohung da: Ich muss dahocken, und wieder drückt das Zwerchfell aufs Herz. (Während meiner »Forschung« Antworten nur aus der Sache gewinnen, niemals jedoch Personen dazu befragen. Das Leben wird die Antwort geben.)

Teufel gibt es von zweierlei Ordnung: Die einen, das sind die Individualisten – die Egozentriker der kapit. Gesellschaft, die die Welt mit Geld beherrschen, die anderen <Hinzufügung: die Mechanisierer> sind die Gesellschafts- und Gesetzesmenschen,

die den Menschen durch die Maschine versklaven. Mein Erbauer muss alle Teufel besiegen. Speist sich nicht jeder Roman aus dem Märchen? – Ich schreibe Märchen für die gebildete Gesellschaft: Romane.

21. Februar.

Liege krank zu Bett. Temp. 38,5, Puls 84. Ich vermute, Lungenentzündung (vor allem, da kein Schnupfen, nur Husten, Fieber). Ich erfinde mir meinen Tod und ein heiteres Grab. Auftrag an Boström, meinen Sarg »gegenstandslos« mit bunten Frühlingsfarbflecken zu bemalen. Erdbestattung. Streicher-musik, etwas Auserlesenes, am besten die Ode an die Freude aus Beethovens 9. Sinf. Der Vorsitzende des Schriftstellerverbands (falls er zu kommen bereit ist) oder jemand von meinen Freunden erklärt, warum Prischwin sich der Erde übergibt, nicht dem Feuer (unschwer zu verstehen). Nach der Grabrede die Ode an die Freude. Der Sarg ist schon zu Haus zugena-gelt worden. Das Antlitz des Verstorbenen hat niemand außer seiner Frau und den Allernächsten, sehr wenige, gesehen. Nach der Ode an die Freude wird der Sarg mit den Frühlingsfarbflecken herabgelassen. Vor dem Auseinandergehen verliert der Vorsitzende die von Prischwin letztwillentlich entworfene Grabsteingestaltung. Auf der einen Seite die Inschrift »Freunde, legt euch dazu, es wird fröhlicher sein.« Auf der anderen: »Hier ruht Berendej. Das Gesetz der Berendejewoer: »Rüste dich zum Sterben – säe den Roggen.« Auf der dritten meine Kindererzählung »Die sprechende Krähe« mit ihrem »Willst du Breilein, mein Dummerchen?« Auf der vierten das Übliche, wer, wann geboren, wann gestorben. Von der Trauerfeier gehen alle frohgelaunt fort mit den Worten »ein heiteres Grab«.

Wie ich das der Pawlowna erzählte, wollte sie schon losweinen, aber dann sagte sie nur: »Willst du Breilein, mein Dummerchen?«, brach in Lachen aus und blieb insgesamt fröhlich und zufrieden. Wir werden versuchen, es so zu machen.

<am Rand: Mein Letzter Wille: Unmöglich, es so zu machen, denn der Tod ist ernst.>

22. Februar.

Die ganze Nacht geschlafen, Temp. u. Puls unverändert. Ein starker Schnupfen hat eingesetzt, Niesen. Wann es losgeht, ist und bleibt immer ein Rätsel, und selbst auf der Schwelle zum ersten Nieser weißt du normalerweise nicht mit Sicherheit, ob es weiter- oder alles »so« vorbeigeht. Unmittelbar vor diesem Moment sieht das Gesicht des Betroffenen aus, als stünde er händeringend an einem Abgrund und wüsste sekundenlang nicht, ob er springen oder umkehren und sein gewöhnliches gutes Menschenleben fortführen wird. <Hinzufügung. Geniese (zur Beschreibung von Betals Krankheit: Bärlauch).>

Leonardo da Vinci hielt die Malerei für die höchste Kunst und die Literatur – als Kunst des Gehörs, nicht des Auges – für niedriger als diese, er erwähnt die Schriftsteller sogar häufig in einem Atemzug mit den Mathematikern. Genau deshalb stemme ich mich gegen Bely: Da ich in der Literatur ausschließlich vom Auge ausgehe, sehe ich Bely als »Mathematiker«, und tatsächlich ist er ein Literaturmathematiker.

Bely vermochte es nicht, die Welt außerhalb seiner selbst zu sehen (höchstens mithilfe einer Kodak), das lebendige Leben konnte ihm kein Thema bieten. Genau deshalb verstand er nicht das Geringste von der gegenwärtigen Literatur und schrieb Unsinn über sie. Unter welchem Blickwinkel auch immer seine Logik ablief, bei ihm bleibt sie stets an erster Stelle, da können seine Schüler nichts als hässliche Rationalisten werden. Dass er vor der Zeit gestorben ist, »geschieht ihm recht«.

23. Februar.

Habe die ganze Nacht nicht geschlafen und konnte über nichts nachdenken. Kaum hab ich ein Auge zugetan, schon ist Betal Kalmykow aufgetaucht, wie er in seinem Sowjet mein Buch »Das Tier Burunduk« bespricht. Entsetzliche Kopfschmerzen. Rief Doktor Sawizki. Ich habe eine Bronchitis in der linken Lunge und eine Grippe. Noch vor dem

Eintreffen der Medikamente ging es mir besser. Abends dann 36,5, Puls 80.

24. Februar.

Der Gedanke, dass ich mich an Marschak gerächt habe, bereitet mir Genuss. Ich kehre zu diesem Gedanken zurück mit dem Empfinden eines Tscherkessen, der endlich den Mörder seines Bruders massakriert hat. Worin besteht der Unterschied? Wenn ich für meine Herzenssache, die russische Sprache, kämpfe, mich schlage, so war für den Tscherkessen der Schutz seines Blutes nicht weniger eine Sache »bis aufs Blut«, wie es für mich Sprache und Literatur sind. Wenn ich mit Worten kämpfe und er mit dem Dolch? Dazu gibt es nichts zu sagen.

Kurz, wenn du einer Sache ganz hingegeben bist, dann musst du dafür einstehen, dann heißt es Auge um Auge. Um dem, der die eine Backe geschlagen hat, auch die andere darzubieten, muss man die ganze Welt verwerfen. Diese christlichen Gebote sind dermaßen abstrakt, dass sie sich in der Praxis verändert haben und für lebendige Menschen zum unverständlichen Schreckgespenst geworden sind. Aber wie haben die Liberalen mit ihnen gespielt im Kampf gegen die Staatskonservativen! All diese auf die menschlichen (christlichen) Gefühle zielenden Turgenjewschen Beschreibungen der Todesstrafe!

Dobroljubow ist bei uns jetzt als Großrusse und Thronprätendent überführt. Und tatsächlich zieht sich dieses kraftvolle Motiv von Volkswille versus verfaulte Fundamente des Staates durch die ganze Revolution. Nicht zufällig hat es ja solche Kurzzeitphänome wie den »Bauernminister« Viktor Tschernow gegeben. Parallel zu den Etatisten zerstörten die Christen mit ihrer christlichen Sicht den Staat (Lew Tolstoj). Der Moment, als die linken Sozialrevolutionäre und die Bolschewiki sich in der Regierung zusammentaten, war der letzte Moment der parallelen Entwicklung dieser beiden gegensätzlichen Prinzipien. Es siegten die staatlichen Prinzipien, und die christlichen wurden zusammen mit ihren sozialistischen Surrogaten hin-

weggefegt, und von der ganzen russischen Intelligenzija erweist sich gegenwärtig in Gestalt Dobroljubows, dass sie einfach mit dem künftigen Staat schwanger ging.

Ein großer Name zum Beispiel ... Von Tausenden, die diesen Namen nennen, versteht einer dessen Bedeutung, alle anderen unterwerfen sich ohne Sinn und Verstand seiner Autorität. So war es mit dem Namen des »Gesalbten«. Geht dasselbe Phänomen nicht in der kulturellen Entwicklung vonstatten? Jeder große Kulturtätige wird um seiner Tätigkeit willen eine Zeitlang vor den Angriffen aus der Menge abgeschirmt. Jemand arbeitet bewusst, bindet diese zahllosen Schafsköpfe, macht sie unschädlich. Diese Menschen sind die heiligen Väter jeder Kultur. Solch ein wahrhaft reiner heiliger Streiter für die russische Kultur war M. O. Gerschenson. Neben Stolpner ist jetzt Schklowski diesem Typus nah. Alle diese Juden halte ich für russischer – und zwar sehr, sehr viel russischer! – als die ihrem Blut nach eigentlichen Großrussen.

Der Staat in seiner Notwendigkeit bildete sich heraus und entwickelte sich unabhängig von einem persönlichen Willen. Einmal formiert, hörte er auf, uns mit auf Zeit von außerhalb geholten Sternen zu locken. Der Staat ist eine Notwendigkeit und kann dem Menschen für sich allein nie ein Leitstern sein. Indes waren wir mit unserem alten Staat aus der Zeit gefallen, in der Folge lebten die Massen kümmerlich und häufte sich obendrein durch die Revolution viel Leid an, so dass der neue Staat für eine gewisse Zeit als Stern durchgehen wird.

»Das heißt also, der Staat und diese alten ›Auge um Auge‹-Gebote, all das ist lebendig und wird höchstwahrscheinlich weiterleben mit uns bis ans Ende der Welt. Die Entwicklung besteht nur darin, dass die alten Werte einfach organisch und unbewusst werden und das Bewusstsein sich mit anderen Ideen befasst. Also leben wir alle im organischen Leben streng nach dem Gesetz von ›Auge um Auge‹, aber sobald dieses ›Auge‹ zum Prinzip genommen wird, kommt Unsinn heraus. Die

alten, ins Innere des Organismus wandernden Gesetze werden geheime Ausübungen, die in der Gesellschaft nicht einmal bei ihrem Namen genannt werden dürfen.«

»Ich bitte Sie! Wenn es in der Gesellschaft peinlich ist, über das, was im Leib vor sich geht, zu reden, wie abscheulich ist es da erst, sich unter dem Vorwand neuer Ideen mit seiner Verdauung zu befassen!«

25. Februar.

Bin aufgestanden, habe den ganzen Tag ein bisschen geschrieben, ein bisschen Belys »Wind vom Kaukasus« gelesen.

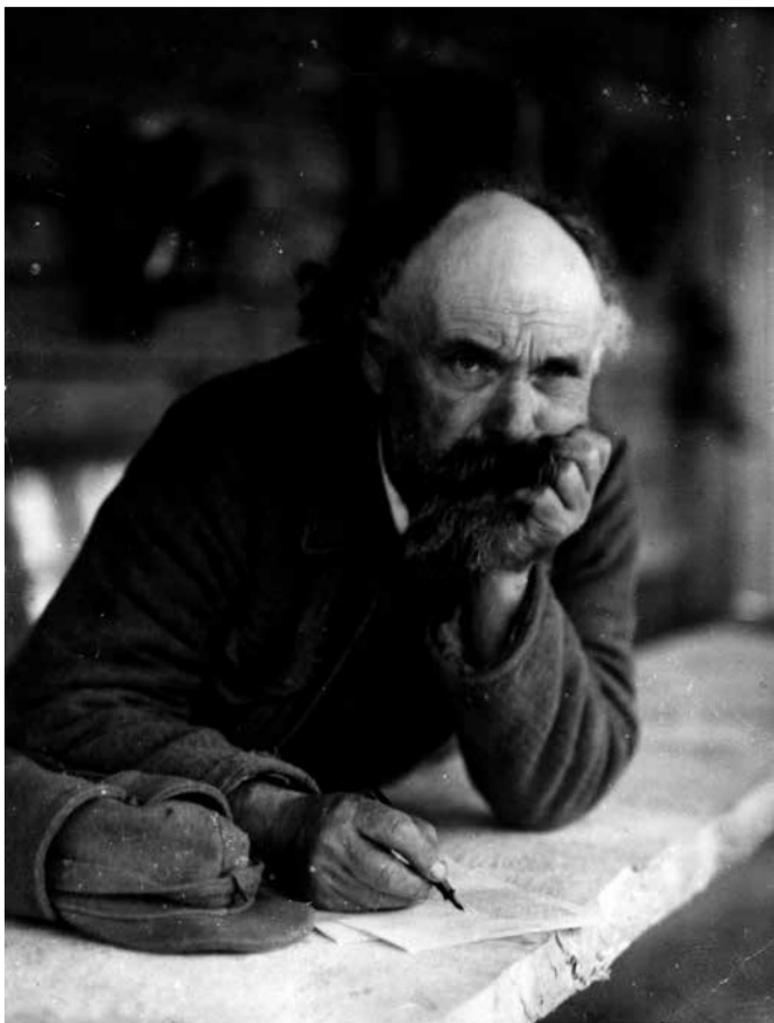
26. Februar bis 3. März.

War weiter grippekrank und unterhielt mich die ganze Woche von morgens bis nachts mit Rasumnik.

4. März.

Habe den letzten Zahn herausgezogen. »Vielleicht wachsen sie nach?«, meinte Je. P. »Lieber nicht«, antwortete ich, »sie würden wachsen, faulen, Schmerzen verursachen: Es reicht, es hat sich ausgeschmerzt, nicht noch einmal.«

Die »Geburt des Menschen« (Tragödie) ist Rasumniks einziges Literaturthema. Warum nicht beispielsweise die Geburt des Pan? Ich befürchte sehr, dass der »Mensch« bei Rasumnik mit den Geburtsqualen verschmilzt und er den Menschen ohne notwendige Qualen ganz und gar nicht erkennt. Wie all unsere einstigen Narodniki erkennt er den Menschen einzig und allein an den erlittenen Qualen, wobei er diese insgeheim wonniglich mit seinen eigenen verschmilzt. Ich befürchte außerdem sehr, dass auf diesem Wege der Märtyrer, der sich in den »Menschen« hineingeträumt hat und als Mittel der »Errettung« nach der Revolution greift, sich plötzlich als Thronprätendent offenbart, vergleichbar dem »Bauernminister«.



MICHAÏL PRISCHWIN (1873-1954)

BIOGRAPHIEN

Michail Prischwin (1873–1954) wurde nahe Jelez im Dorf Chruschtschowo als Kaufmannssohn geboren. Er studierte an der chemisch-agronomischen Fakultät des Polytechnikums in Riga, wurde jedoch 1897 festgenommen, weil er sich an der Verbreitung revolutionärer Schriften beteiligt hatte. Es folgten Einzelhaft, Studienverbot für Russland und Ausreise nach Deutschland, wo er am Landwirtschaftlichen Institut der Leipziger Universität 1902 seinen Abschluss machte. Nach einer kurzen Episode als Agronom arbeitete er als Journalist und während des Bürgerkriegs als Dorflehrer, Bibliothekar und Museumskustos. Seit 1905 führte Prischwin Tagebuch und veröffentlichte erste literarische Texte. Neben den vielgerühmten Erzählungen begründeten vor allem sein autobiographischer Roman »Die Kette des Kaschtschej« und die Erzählung »Shen-Schen« seinen Ruf. Lange blieb unbekannt, dass Prischwin nach 1917 auch Werke politisch-philosophischen Charakters schrieb, die aus Zensurgründen nicht oder verstümmelt erst Jahrzehnte später erscheinen konnten. Die in Russland seit 1991 laufende Edition seiner Tagebücher wurde 2017 abgeschlossen.

Eveline Passet, geboren 1958, studierte Slawistik und Romanistik in Paris. Sie übersetzt aus dem Französischen und dem Russischen (u. a. Constant, Pennac, Musset, Rosanow, Golowanow und Kuprin) und ist Verfasserin von Rundfunkfeatures. 2014 erhielt sie den Übersetzerpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft, 2017 das Zuger Übersetzerstipendium für ihre Arbeit am Projekt der Prischwin-Tagebücher und 2020 den Paul Celan Preis.

Jutta Scherrer, geboren 1938, studierte Osteuropäische Geschichte, Slawistik und Soziologie an der FU Berlin, in Cambridge/USA und in Paris. Sie lebt in Paris, wo sie seit den 1970er Jahren am Centre National de la Recherche Scientifique forschte und bis zu ihrer Emeritierung einen Lehrstuhl für Russische Kultur- und Sozialgeschichte an der École des Hautes Études en Sciences Sociales innehatte. Zuletzt erschien von ihr: »Baustelle Mensch – Politischer Humanismus in der Sowjetunion und danach. Ein wortgeschichtlicher Essay«.

INHALT

ДНЕВНИКИ – TAGEBÜCHER BAND III

1936

JANUAR	_____	7
FEBRUAR	_____	13
MÄRZ	_____	25
APRIL	_____	48
MAI	_____	84
JUNI	_____	115
JULI	_____	134
AUGUST	_____	149
SEPTEMBER	_____	164
OKTOBER	_____	173
NOVEMBER	_____	181
DEZEMBER	_____	196

ANHANG

EDITORISCHE NOTIZ UND DANK	_____	230
KOMMENTARE	_____	235
PERSONENREGISTER	_____	345
NACHWORT VON EVELINE PASSET	—	385
ESSAY VON JUTTA SCHERRER	_____	416
BIOGRAPHIEN	_____	436